

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 43

Artikel: Die Insel
Autor: Curti, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

23. Oktober

Die Insel.

1914.

Don Theodor Curti.

„ ist doch die Schweiz jetzt
eine Insel im brandenden Meere.“

Eine Insel liegt im Meere,
eine Insel liegt im Meer,
Grün und stille das Gelände,
doch mit Bergen hoch und hehr;
Eine Insel liegt im Meere,
in der Völker Ozean,
Tosend, heulend Sturmeswogen
schlagen an die Felsen an.

Denn die Rassen und die Sprachen
kämpfen einen blut'gen Streit,
Sinster hat die Nationen
alten Hasses Wahn entzweit.
Einig wollte sie des Schöpfers
Huld zum frohen Kranze reihn,
Doch, nicht achtend seinen Willen,
Keiner will ein Gleicher sein.

Klein wie Israel an Volke,
klein an Raum wie Griechenland
Ist es auch ein Hirt der Völker,
ihrer Zukunft Unterpand;
Wenn sie ihre Schwerter senken,
die noch kämpfen bleich und wund,
Werden sie wie seine Stämme,
gründen einen Friedensbund.

Waffenlärm erfüllt die Lüfte,
Trommelschlag, Trompetenschall,
Und in reißiger Rüstung stehen
rings der Länder Heere all;
Blüh'nde Städte macht der Mörser
reuelos dem Boden gleich,
Kampfbrennende Schiffe kreuzen
selbst im lichten Äetherreich.

Seit den Bann des Rechts verlegte
über Nacht des Srevels Hand,
Schlingt sich einzig um der Insel
Völklein noch ein Liebesband,
Und der Rassen und der Sprachen
Frieden hat es treu bewahrt,
Für den Tag der neuen Menschheit
hat den Hort es aufgepart.

Andrer Lorbeer mag dann sprossen,
als der Krieg um Stirnen flocht,
Milder Geist mag hilfreich schaffen,
was nicht Stahl und Blut vermocht;
Wachsen mag, die breiten Gräber
Und die Trümmer riesengroß
Ueberjchattend, eine hohe
Palme aus der Insel Schooß!

Tosend, heulend Sturmeswogen
schlagen an die Felsen an,
Eine Insel liegt im Meere,
in der Völker Ozean,

Grün und stille das Gelände,
doch mit Bergen hoch und hehr,
Eine Insel liegt im Meere,
eine Insel liegt im Meer.

(„Sang der Zeiten“)

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trubold.

(Schluß.)

Es verging eine Woche, dann erhielt sie vom Bot-
schafter die Nachricht, die nötigen Schritte seien getan wor-
den, um ihrem heldenmütigen Gatten durch den spanischen
Gesandten in München die Croix de guerre zukommen
zu lassen. Als René eines Tages Zeichen der Besserung
zeigte, erzählte ihm Hilda, was sie erreicht habe. René ver-
suchte zu lächeln und ihr als Antwort die Hand zu drücken,
er brachte jedoch die Finger nicht zusammen.

Die Besserung schien mit jedem Tage etwas zuzunehmen.
Da die Verhandlungen zum Austausch der Kampfunfähigen
im Gange waren, durfte sie hoffen, René werde vielleicht

in einem Monate mit ihr nach Montreux reisen können,
um in der milden Luft an den Gestaden des Genfersees
genesen zu können. So tröstete sie sich und René, wenn er
stark genug war, sie anzuhören. Aber nur zu oft mußte sie
sich fragen, ob denn das noch ihr René sei, der wachsbleich
und einem Skelett ähnlich vor ihr lag. Oft schrak sie zu-
sammen, denn nicht der leiseste Odem bewegte die Brust
des Kranken. Mit klopfendem Herzen lauschte sie dann und
ihrer Brust entstieg ein Dankgebet, wenn sie das untrüg-
liche Lebenszeichen erlauscht. Der Funken Leben glomm
weiter und es mangelte nichts hier, um ihn zu unterhalten,